

Dr. Thomas P. Becker

Hermann Löher, Leben und Werk

Es ist nun genau 400 Jahre her, dass hier in Münstereifel ein Mann geboren wurde, der bis heute nur wenigen Spezialisten vertraut ist, der aber bis zum Ende dieses Jahrtausends zu einem der berühmtesten Söhne dieser Stadt werden könnte, wenn nämlich sein bisher nur in weltweit zwei Exemplaren vorhandenes aufsehenserregendes Buch, die „wemütige Klage“, durch die verschiedenen Editionsprojekte überall in der interessierten Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Die Rede ist von Hermann Löher, dem Münstereifeler Jungen, Rheinbacher Bürgermeister und Amsterdamer Handelsherrn, zu dessen Ehren und zu Ehren des von ihm verfassten Buches wir uns heute versammelt haben.

Wer war dieser Mann, dessen Buch von fast jedermann zitiert und doch von kaum jemanden je in Händen gehalten worden ist? Lassen Sie uns einen Blick in sein eignes Werk tun:

Anno 1595; bin ich in Muster Eyffel im Hertzochthumb Gulich geboren. 1601 ist mein Vatter Gerhardt Löher von Münster Eiffel in das Ertz stift Chur Fürstenthum Cöllen/der zeit florirende Stadt Rheimbach, mit der Wohnung gezogen. 1610 ist er da selbsten Burgermeister/An(no). 1620 da selbsten Scheffen und Raht erwehlet. Anno 1625 promo Maij Gottselig gestorben/ auff welchen Tag alle Jahren in unsere Liebe Frawen Bruderschaft zu Reimbach für verstorbenen Vatter/Mutter und Blütfreunde / so lebende als verstorbene Anniversarien gehalten werden.

Anders als die meisten Landstädte im Rheinland war Münstereifel nicht in erster Linie Ackerbürgerstadt, sondern lebte als Marktort vor allem von Handel und Gewerbe. Am wichtigsten waren die Wollweber, deren Erzeugnisse bis weit über die Grenzen des Rheinlandes hinweg Absatz fanden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts jedoch verfiel die Wirtschaftskraft der Stadt, und so mancher Kaufmann und Weber suchte sich woanders eine neue Heimat. Gerhard Löher dürfte zu diesen Kaufleuten gehört haben. Der Umzug bracht im Glück. Nach nur neun Jahren stieg er in Rheinbach zum Amt des Bürgermeisters auf, was nur den wohlhabendsten Familien möglich war.

Der junge Hermann Löher verbrachte in Rheinbach eine angenehme Kindheit und Jugend, an die er sich in seinem Buch bisweilen schwärmerisch erinnert: Das Herumstrolchen im Rheinbacher Busch, das Pflücken von Walderdbeeren und Brombeeren, das Ausnehmen der Nester von Spatzen und Tauben, alles das steht auch dem alten Mann noch lebhaft vor Augen.

Ab 1610, als der Vater zum Bürgermeister gewählt wurde, hörte Hermanns Jugend auf und er trat ganz in das Geschäft des Vaters ein, um nun als Erwachsener zu leben und behandelt zu werden. Er ging auf Brautschau und fand auch ein passendes Mädchen, allerdings nicht in Rheinbach, sondern im Nachbarort Flerzheim. Kunigunde war die Stieftochter des dortigen Schultheissen Matthias Frembgen, also des vom Kurfürsten bestellten Richters am Schöffengericht, auch dies eine Position, die nur ein reicher Mann bekleiden konnte. Im November 1618 feierten die beiden Hochzeit, dem ältesten Sohn Bartholomäus folgten bis 1634 noch sieben weitere Geschwister. Seit dem Tod des Vaters im Jahre 1625 führte Hermann das Geschäft alleine. Zwei Jahre später schon wurde er für ein Jahr in das ehrenvolle, zugleich aber auch kostenintensive Amt des Bürgermeisters gewählt. Seit dieser Zeit dürfte er im Stadtrat stets vertreten gewesen sein. 1631 wurde er in das siebenköpfige

Gremium der Schöffen am Hochherrengericht als jüngster Schöffe aufgenommen. Er war damals 36 Jahre alt, wohlhabend und zufrieden.

Das Schicksal brach über Löher und über ganz Rheinbach herein, als im Sommer 1631 die Welle der ringsum wütenden Hexenverfolgung auch diese Stadt erreichte. Wir müssen uns nicht wundern, dass es damals in Rheinbach zu Hexenprozessen kam, denn sie waren überall in der Gegend anhängig. Wir müssen uns viel eher wundern, dass es in Rheinbach erst so spät zu Verfolgungen kam. Die kurkölnische Hexenverfolgung, der allein im Rheinland damals über 1000 Menschen zu Opfer fielen, begann im April 1626 im Amt Hardt, also ganz in der Nähe von Rheinbach, auf dem halben Weg nach Münstereifel. 1628 und 1629 loderten in den meisten Orten der Eifel, der Voreifel, des Vorgebirges und der linksrheinischen Kölner Bucht die Scheiterhaufen. Träger dieser Verfolgung waren weder die kurfürstliche Regierung noch die katholische Kirche, sondern lokale Gruppen. Allerdings gab es in Kurköln, anders als im benachbarten Jülich, reichlich Hilfestellung vom Fürsten. Erzbischof Ferdinand von Wittelsbach sah in der Verfolgung der abscheulichen Zauberer und Hexen ein gottgefälliges Werk, dass es zu befördern galt. Gleichzeitig lag ihm viel daran, die Auswüchse zu bekämpfen, die mit der lokalen Hexenverfolgung einhergingen. Auswüchse zu bekämpfen, die mit der lokalen Hexenverfolgung einhergingen. So befahl er, bei Schwierigkeiten mit Hexenprozessen ausgebildete Juristen von den beiden höchsten kurkölnischen Gerichten in Köln und Bonn hinzuzuziehen, sogenannte Kommissare, die auf die Korrektheit des Verfahrens und die Anwendung der juristischen lehre der Zeit zu achten hatten. Welch ein Verhängnis. Es waren diese Hexenkommissare, die einen ohnehin schon ledernden Flächenbrand immer mehr anfachten, nicht zuletzt, weil sie durch ihre enormen Honorare bei jedem Prozess zu großem Wohlstand gelangten. Einer der schlimmsten war der Euskirchener Dr. Franz Buirmann, Sohn einfacher Eltern, der in Köln in Jura promoviert worden war und eine Stelle als Schöffe und Kommissar am Bonner Hohen Weltlichen Gericht hatte.

Die Prozesse begannen in Rheinbach im Juni 1631 mit der Anklage gegen eine Dienstmagd des reichen Bauern Hilger Lirtz. Dem Dienstmädchen folgte eine arme alte Frau namens Grete Hardt. Vielleicht war hier schon der Hexenkommissar Franz Buirmann mit dabei. Sicher wissen wir von Buirmanns Wirken durch die bewegenden Schilderungen Löhers über den nächsten Prozess gegen die Witwe Christina Böffgen, den er als Schöffe hautnah miterlebte. Die etwa 60jährige Frau Böffgen war, wie Löher, im Wollhandel tätig und wurde von ihm als fromme, kluge und erfolgreiche Frau hoch geachtet. Der Bürgermeister der Jahre 1604 und 1621, Peter Böffgen, dürfte mit Sicherheit ihr Mann gewesen sein. Mit anderen Worten: Gleich nach den ersten beiden Prozessen greift die Verfolgung nach einem Mitglied auf der Führungsschicht Rheinbachs. Und dabei wird es bleiben. Von den sieben Schöffen stehen fünf dem Treiben des Hexenkommissars skeptisch gegenüber, nur zwei, Jan Theinen und Dietrich Halfmann, bekennen sich von Anfang an zu den Methoden des Bonner Juristen. Jan Theinen war unmittelbar vor Löher Bürgermeister gewesen, die Familie Halfmann jedoch hatte bis dahin noch nie ein Führungsamt bekleidet. Und so enthüllt sich das, was Hermann Löher in bewegten Szenen schildert, als ein mörderischer Machtkampf innerhalb der Führungsschicht Rheinbachs und der umliegenden Orte. Von den sieben Schöffen, die 1631 neben den sieben Ratsverwandten, dem Stadtschreiber und dem Bürgermeister den Rheinbacher Stadtrat bilden, sind fünf Jahre später alle außer den beiden Ja-Sagern Halfmann und Theinen entweder tot oder geflohen. Auch andere Familien aus der Führungsschicht trifft es: Nach Christina Böffgen wird der Bauer und Ex-Bürgermeister Hilger Lirtz verhaftet, dessen Magd das erste Opfer der Verfolgung war. Er wird bestialisch gefoltert. Der Schöffe Jan Bewel wird dadurch psychisch gebrochen, denn Lirtz ist ein Schwiegervater, und er hat vergeblich versucht, dessen Verhaftung und Folterung abzuwenden. Künftig ergibt er sich der Flasche und betreibt bei allen folgenden Fällen fanatisch die Seite der Verfolger. Noch mehr

trifft es die Schöffen, als Buirmann einen Haftbefehl gegen eine verdächtige Frau verlangt, deren Namen er nicht nennen will. Die Schöffen wehren sich vehement, aber schließlich gegen sie vor den Drohungen des Hexenkommissars klein bei. Die Verhaftete ist die Ehefrau des Schöffen Gotthart Peller. Pellers Wut und Verzweiflung sind vergeblich. Auch gegen Hermann Löher taucht ein Gerücht auf. Er kauft sich jedoch frei, indem er die Frau des Amtmannes Schall von Bell besticht. Tatsächlich bleiben Löher und seine Frau einige Jahre lang verschont, während z.B. der älteste Schöffe Herbert Lapp und seine Frau 1632 den Scheiterhaufen besteigen müssen. Allerdings sind die Löhers der Gefahr sehr nahe, denn in den anderen Orten werden auch Zauberer gejagt. Eines der Opfer ist der Vater von Löhers Frau Kunigunde, der Flerzheimer Richter Matthias Frembgen. Neben diesen Angehörigen der Führungsschicht hat es noch zahlreiche weitere Opfer gegeben, doch Löhers Augenmerk gilt ihnen nur am Rande. Immer wieder beschwört er das Schicksal seiner Schöffenkollegen und deren Familienangehörigen. Nachdem das Brennen auch 1636 nicht aufhört, wird es auch für die Familie Löher wieder gefährlich. In Flerzheim scheint sich ein Verdacht gegen die Witwe des verbrannten Schultheissen, Kunigundes Mutter, zusammenzubrauen, und in Rheinbach tuschelt man hinter dem Schöffen Löher her. Als sogar der hochangesehene kurfürstliche Vogt Dr. Andreas Schwegeler gefoltert und getötet wird, während der Meckenheimer Pfarrer nur durch das persönliche Eingreifen des Erzbischofs vor dem Scheiterhaufen gerettet wird, ist es für Löher und für seinen Mitschöffen Richard Gertzen endgültig klar, dass sie in höchster Lebensgefahr schweben. Unter Zurücklassung ihrer Rheinbacher Besetzungen und mit einer abermaligen kräftigen Bestechung des habgierigen Amtmannes gelingt ihnen und ihren Angehörigen die Flucht. Über Köln und Wesel setzt sich Löher nach Amsterdam ab. Dort kann er das Bürgerrecht erringen, ein neues Handelsgeschäft eröffnen und zusammen mit seiner Frau und seiner Schwiegermutter in Sicherheit und bald wieder aufkommendem Wohlstand leben. Die Rheinbacher Ereignisse lassen ihn jedoch sein Leben lang nicht mehr los. Er liest neben der Bibel zahlreiche Bücher von Gegnern und Befürwortern der Hexenverfolgung und wird immer wieder von der Frage nach seiner eigenen Mitverantwortung gepeinigt. 1662 stirbt seine Frau Kunigunde. Löhers Geschäfte gehen weiter gut, sein Sohn Bartholomäus hat drei Söhne und drei Töchter, Löher erlebt sogar die Geburt einiger Urenkel. 1675, im Alter von 80 Jahren, hält er den Druck der Erinnerung nicht mehr aus. ER beginnt, seine Erlebnisse in Rheinbach aufzuschreiben. Was vermutlich zuerst eine kleine Erinnerungsschrift werden sollte, entwickelt sich immer weiter zu einer umfangreichen theoretischen Betrachtung des Unrechts der Hexenverfolgung. Neben Löhers Argumentation aus der Bibel, die viele viele Seiten füllt, schreibt er zur Untermauerung seiner Thesen ganze Kapitel aus den Büchern der Verfolgungsgegner seiner Zeit ab, übersetzt Teile der Bücher seines Freundes Abraham Paling ins Deutsche, zitiert Daniel Jontys, Friedrich Spee und nicht zuletzt den sauerländischen Pfarrer Michael Stapper. Dessen Kampfschrift gegen die Hexenverfolgung, ganz ähnlich geschrieben wie Spees „Cautio Criminalis“, wird hier in Löhers Buch zum ersten Mal abgedruckt. Auch die Verfolgungsbefürworter werden von Löher breit zitiert und kommentiert. So wird aus einem Bändchen, dessen Erzählungen zu Rheinbach und Umgebung vielleicht 100 Seiten füllen, ein umfangreiches und schwer lesbares Kompendium der Hexenliteratur des 17. Jahrhunderts, das im Druck 1676 auf ca. 600 Seiten kommt. Warum aber gibt es von diesem so umfangreichen und gelehrten Werk nur zwei Exemplare?

Wahrscheinlich wird man die Antwort nie mit letzter Sicherheit wissen. Löher hat das Werk in seinem Druckvorgang noch als 81-jähriger im Jahr 1676 mit wachem Verstand verfolgt, ihm sogar umfangreiche Vorreden und Anhänge beigegeben. Doch es bleibt ein Rätsel, an wen sich das Buch eigentlich richten sollen. Dem Autor Löher waren die Adressaten völlig klar, und er nennt sie in seinem Buch immer wieder: Papst, Kaiser, Kurfürsten, Fürsten und auch die einfachen Bürger in den kleinen Städten. Die „Wemütige Klage“ ist ein flammender

Appell, mit dem Wahnsinn der Hexenverfolgung endlich aufzuhören. Nur – diese Verfolgung gibt es zum Zeitpunkt der Abfassung des Manuskripts gar nicht mehr. Zwar sind die Prozesse nicht aus dem Rechtsleben Europas verschwunden, aber sie sind kein Massenphänomen mehr. Im Gebiet des Kurfürsten von Köln jedenfalls, an den sich Löher in seiner Vorrede ganz besonders wendet, hat das massenhafte Hexenverbrennen schon seit Jahrzehnten aufgehört. Das Buch ist nie in den Buchhandel gelangt, weil es nie zu Ende gesetzt worden ist. An zahlreichen Stellen, wo Seitenzahlen oder Namen eingeschoben werden sollen, sind noch Lücken gelassen, so dass man vermuten darf, dass die heute existierenden Blätter eine Art Korrekturbögen darstellen, bevor der eigentliche Druck losgehen sollte. Die wahrscheinlichste Lösung ist, dass Hermann Löher den eigentlichen Druck des Buches nicht mehr erlebt hat. Die Erben, für die das alles längst vergessene innerdeutsche Querelen gewesen sein dürften, heben vermutlich wenig Lust verspürt, das Erbe um die restlichen Druckkosten zu schmälern, so dass es wohl immer bei den beiden Korrekturfahnen geblieben ist. Wenn dem so wäre, und vieles spricht dafür, dann wäre es nicht mehr im Interesse der Wissenschaft, sondern auch aus Ehrfurcht vor der Aufrichtigkeit und dem Gerechtigkeitssinn Hermann Löhers geradezu eine Verpflichtung, wenn man durch die Herausgabe einer modernen Edition der „Wemütigen Klage“ dem letzten und brennendsten Wunsch eines bemerkenswerten Mannes entsprechen würde.